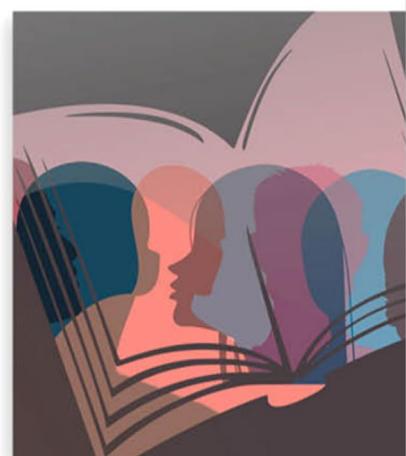


Arbeitstreffen

**Familie und Gender-Beziehungen in
der tschechischen Gegenwartsliteratur
(Drama, Theater und Prosa) im
deutsch-tschechischen Kontext**

ABSTRACTS



31. 10. 2025, Prag

Inhalt

Mutterliebe. Kinder abwesender Eltern in der zeitgenössischen tschechischen Literatur <i>Lucie Antošková, ÚČL AV ČR Brno</i>	4
Das Thema Familie und Geschlechterverhältnisse in Theaterstücken der zeitgenössischen deutschen Autorin Felicia Zeller im Vergleich zu feministischen und geschlechterspezifischen Themen in Dokumentarinszenierungen der tschechischen Regisseurin und Autorin Barbara Herz <i>Zuzana Augustová, ÚČL AV ČR, Praha</i>	7
Wie ist mit dem Erbe der Normalisierungszeit umzugehen? Familie und öffentliche Rolle der Frau im Werk von Jaromíra Kolárová <i>Hana Blažková, ÚČL AV ČR, ÚČLK FF UK Praha</i>	9
Impulse der Neuen Frauenbewegung der 1970er Jahre für Dekonstruktion von traditionellen Familienkonstellationen und -rollen in der deutschsprachigen Literatur <i>Renata Cornejo, UJEP Ústí nad Labem</i>	13
Die Figur der Großmutter und die Ambivalenzen des Gender-Diskurses bei Ondřej Macl und Saša Stanišić <i>Svetlana Efimova, LMU München</i>	17
Institutionalisierung der Gender Studies in Österreich <i>Susanne Hochreiter, Universität Wien</i>	20
Halbwertszeit des traditionellen Familienmodells im Industriezeitalter <i>Eva Klíčová, Brno</i>	23
Einblicke in das Thema Mutterschaft und Elternschaft im zeitgenössischen tschechischen und deutschen Theater am Beispiel der Stücke von Anna Saavedra, Kathrin Röggla, Yael Ronen/Dimitrij Schaad sowie Lola Arias <i>Barbora Schnelle, Drama Panorama Berlin</i>	26
Das Thema Familie in der zeitgenössischen tschechischen Prosa <i>Alena Šidáková Fialová, ÚČL AV ČR Praha</i>	28
Der Roman <i>Halbe Leben</i> von Susanne Gregor: Indikator für die Erweiterung der Teilhabe an dem literarischen Markt oder für ein gesellschaftliches Bewusstsein über Pflegearbeit? <i>Karin S. Wozonig, Universität Wien</i>	33

Mutterliebe. Kinder abwesender Eltern in der zeitgenössischen tschechischen Literatur

Lucie Antošíková, ÚČL AV ČR Brno

Welche Inhalte verbinden wir im europäischen Kulturraum mit Bildern der Elternschaft? Was wird als kollektive Erinnerung über die Elternrolle weitergegeben? Wie wird Elternschaft in der Gesellschaft auf individueller und kollektiver Ebene erlebt? Kunst bietet die Möglichkeit, konkrete Formen der Elternrollen und deren Wandlung in Abhängigkeit von den Biografien der Autor*innen sowie im Kontext der sich wandelnden gesellschaftlich-historischen Bedingungen darzustellen.

Die Inhalte des kollektiven Gedächtnisses, die durch literarische Texte vermittelt werden, bilden gleichzeitig den Hintergrund, vor dem der Prozess der Sozialisierung und der Integration in die Gesellschaft stattfindet. Literarische Darstellungen von Elternschaft prägen somit die mit dieser Rolle verbundenen Erwartungen – neben idyllischen Momentaufnahmen der gegenseitigen Interaktion stellen sie auch anspruchsvolle Phasen der Kinderbetreuung sowie problematische Phasen familiärer Beziehungen dar. Neben anderen Medien (Instagram, Zeitschriften oder Filme) bietet der literarische Text einen spezifischen Raum für Imagination und Intimität, ohne durch die zeitlich bedingte Rezeption eingeschränkt zu sein. Der Leser/die Leserin hat die Möglichkeit, sich ganz nach seinen/ihren Fähigkeiten – äußerer wie inneren – auf das Thema einzustimmen und sich damit zu identifizieren. Die Reflexion der Leser*innen und Literaturkritiker*innen über literarische Bearbeitungen verschiedener Formen der Elternschaft kann die Aktualität des Themas bestätigen oder präzisieren.

Um in der Literatur untersuchen zu können, was „abwesender Elternteil“ bedeutet, muss gefragt werden, wodurch seine Anwesenheit gekennzeichnet ist. Der Ausdruck „Mutterliebe“ evoziert in erster Linie Geborgenheit, Gefühl der Nähe, Schutz und einen festen Platz in der Welt. Genauso kann er jedoch ironischerweise auch einen begrenzten, kontrollierten Raum und die Entmündigung des Einzelnen bedeuten. Wie verstehen Kinder abwesender Eltern diesen Begriff in der aktuellen tschechischen Literatur? Was bedeuten Eltern für sie, was vermissen sie in ihrem Leben?

Und wie verändert sich diese „Leere“ je nach dem sozio-historischen Kontext? Wie Untersuchungen der Entwicklungspsychologie zeigen, können Eltern auf vielfältige Weise abwesend sein. Sie können physisch abwesend sein, wenn sie

- 1) verstorben sind,
- 2) ausgewandert sind,
- 3) inhaftiert wurden.

Sie können aber auch psychisch abwesend sein, „nicht da sein“ für die Bedürfnisse ihrer Kinder im Fall von

- 4) Abhängigkeiten aller Art (Alkohol, Drogen, Elektronik),
 - 5) psychischer Unreife (Aggressoren, Angsthasen, Opportunisten).
- Man kann auch eine situative Abwesenheit beobachten, wenn Eltern nicht in der Lage sind, sich angemessen um ihre Kinder zu kümmern, weil sie
- 6) mit ihren eigenen Problemen – Beziehungen – überfordert sind.

In dieses Schema fließt der soziohistorische Kontext ein (die aktuelle Literatur reflektiert nach wie vor die totalitäre Vergangenheit des Landes und deren direkten Einfluss auf das Leben der Eltern), einzelne Formen der Abwesenheit können sich überschneiden oder aufeinander folgen (Tod im Gefängnis, Überlastung nach einer Krankenhausbehandlung usw.).

Für meinen Beitrag habe ich drei Bücher ausgewählt, in denen abwesende Eltern vorkommen: *U útulku 5* [Im Kinderheim], ([1963] 2003), von Edgar Dutka (1941), *Hagibor* (2014) von Milena Slavická (1949) und *Všichni jsou trapní* [Alle sind peinlich], (2019), von Simona Bohatá (1965). Dutka erzählt von seiner Kindheit in den 1950er Jahren, als er und seine Schwester als Volksfeinde in einem Kinderheim untergebracht waren, weil ihre Mutter von den Kommunisten inhaftiert worden war. Der abwesende Vater taucht nur in der Bemerkung auf, dass er „nicht aus dem Krieg zurückgekehrt ist“ (33). Auch die „abwesende Mutter“ nimmt im Text nicht viel Raum ein – sie kommt nur indirekt vor: in der Hilflosigkeit und Verlassenheit der Kinder nach ihrer Verhaftung (10–11), durch ihre magischen Fähigkeiten (59), in der tiefen Trauer des Erzählers nach dem Gefängnisbesuch (59) bzw. in seinem kindlichen Stolz über die Flucht seiner Mutter aus dem Gefängnis (82). Die letzte Erwähnung der Mutter bezieht sich auf ein Paket aus Australien (148). Die abwesende Existenz der Mutter wird durch die Schilderung des Lebens im Heim in den Hintergrund gedrängt und am Ende durch das Zuhause bei Tante und Onkel ersetzt (147–150).

Auch in *Hagibor* taucht eine abwesende Mutter auf – allerdings fehlt sie auf mehreren Ebenen. (Im Gegensatz zu Dutka macht Slavická ihre Abwesenheit zum Thema des Buches.) Für ihre Tochter Erika ist nicht nur die Emigrantin Hanka abwesend, auf die sich die Erzählung konzentriert, sondern auch Hankas Mutter/Großmutter offenbart dem Leser/der Leserin nach und nach ihre Abwesenheit im Leben ihrer Tochter. Die dreifache Perspektive der Geschichte enthüllt nach und nach ein komplexes Geflecht aus Verletzungen und Schuld, in dem es auf allen Seiten an echter Nähe und Heilungschancen mangelt und die größte Hoffnung für die Protagonisten und Protagonistinnen in der Möglichkeit auf Verständnis liegt - einfache Möglichkeit, trotz all Schwierigkeiten ihr Leben weiterzuführen.

Das Buch *Všichni jsou trapní* [Alle sind peinlich] ist dann buchstäblich eine Parade „abwesender Eltern“. Die Kinder einer Grundschule in Žižkov in den 1980er Jahren repräsentieren eine ganze Palette von zerstörten Familien – aus verschiedenen

Gründen, deren gemeinsamer Nenner die Abwesenheit von Bezugspersonen ist, existieren sie allein im Dschungel des Alltags, geschützt nur durch das Interesse ihres Klassenlehrers, der jedoch in dieser Situation nur begrenzte Handlungsmöglichkeiten hat. Die zentrale Figur des Dramas ist Martin, dessen Eltern emigriert sind und die den Jungen bei seiner alten Großmutter zurückgelassen haben. Der Junge vermisst vor allem seinen Vater, einen einst berühmten Boxer, dessen Werte er zu erfüllen versucht (87). Das Zusammenleben von Unschuldigen und Hilflosen, einem verletzten Jungen und einer gebrechlichen Frau in einer Welt der Mächtigen führt unweigerlich zur Katastrophe. Bohatá verwandelt diese Ausweglosigkeit schließlich in eine Hommage an die Freundschaft, und die ganze Geschichte mündet hoffnungsvoll. Zwar in keinem Happy End, das die Handlung in historischer Realität verankern würde, sondern als Hoffnung auf zwischenmenschliche Nähe und zumindest teilweise fürsorgliche Beziehungen. Während Dutka seinen Helden direkt an seine Angehörigen übergibt, als seine Tante ihn aus dem Kinderheim abholt, bietet Bohatá ihrem Helden Martin nur Hoffnung auf zwischenmenschliche Nähe in Person eines freundlichen Chefarztes und eines verständnisvollen Kinderkollektivs. Dennoch ist das in diesem Moment mehr, als seine abwesenden Eltern ihm bieten können.

Diskussionsfragen:

- 1) Universalität: Inwieweit ist das Thema der (physisch) abwesenden Eltern mit historischen Ereignissen verbunden? Taucht es zur gleichen Zeit auch in anderen postkommunistischen Literaturen auf? Hängt die Behandlung des Themas der abwesenden Eltern vom Geschlecht der Autoren ab?
- 2) Rezeption: Inwieweit findet das Thema der abwesenden Eltern Resonanz beim Lesepublikum? Werden solche Bücher ausgezeichnet? Was hebt die Literaturkritik hervor?
- 3) Generationsfrage: Wie verarbeiten literarisch die jüngsten Autoren dieses Themas, Thema der Elternschaft? Dita Táborská (1981): *Černé jazyky, Malinka*, Petra Hůlová (1979): *Macocha*, Marek Torčík (1993): *Rozložíš paměť* usw.?

Das Thema Familie und Geschlechterverhältnisse in Theaterstücken der zeitgenössischen deutschen Autorin Felicia Zeller im Vergleich zu feministischen und geschlechterspezifischen Themen in Dokumentarinszenierungen der tschechischen Regisseurin und Autorin Barbara Herz

Zuzana Augustová, ÚČL AV ČR, Praha

Die deutsche Autorin Felicia Zeller (1970) schreibt kritisch über aktuelle Themen wie familiäre Beziehungen, und zwar im Zusammenhang mit ihrer gesellschaftlichen Dimension. Die Autorin recherchiert und führt Gespräche mit den direkt Betroffenen, sei es im familiären oder beruflichen Bereich. Das Ausgangsmaterial unterzieht sie jedoch einer starken sprachlichen Stilisierung und nutzt formale Attribute des postdramatischen Theaters. Ihre Theatertexte mit den Themen wie ausbeuterische Beziehungen zwischen West und Ost – in Familie und Gesellschaft *Gespräche mit Astronauten* (2011), oder das Problem der häuslichen Gewalt und die unzureichenden Maßnahmen der Gesellschaft *Kaspar Häuser Meer* (2008) und *Antrag auf größtmögliche Entfernung von Gewalt* (2023), verbinden zahlreiche Stimmen verschiedener Figuren bzw. auch mehrere Stimmen einer einzigen Figur, wobei sie in der Regel auf die dialogische Struktur des Textes, auf die Handlung und den dramatischen Bogen sowie auf die Darstellung eines direkten dramatischen Konflikts verzichten. Sie verzichten auf die Narration, nicht jedoch auf die Figuration: Im Labyrinth von Stimmen oder in monologischen Passagen lassen sich die einzelnen Figuren immer noch erkennen, ohne jedoch einem psychologischen Realismus zu unterliegen. Die Autorin interessiert sich nicht nur für die Probleme selbst, auf individueller und gesellschaftlicher Ebene, sondern auch dafür, wie sie von den Akteuren verbalisiert werden.

Die Arbeit der Autorin und Regisseurin Barbara Herz (1983) basiert ebenfalls auf Recherchen und Interviews mit realen Befragten, und auch in ihrer Theaterform vermischen sich verschiedene Stimmen, die nur von wenigen Akteuren verkörpert werden (*Nur Mütter wissen, worum es im Leben geht*, 2020; *Über weisse heterosexuelle Männer, die Fleisch essen*, 2022; *Istanbul-Konvention*, 2024; *Kochbuch für Dissidenten*, 2025). Ihre Reden weisen einen viel geringeren Grad an Stilisierung auf, da sie eher dem Genre des dokumentarischen Dramas und Theaters nah stehen. Dabei mangelt es ihnen jedoch nicht an Distanz im Sinne des Epischen Theaters von Brecht, aber sie sind auch dem postdramatischen Theater nah, indem sie

auf ganzheitliche dramatische Figuren und Handlungen verzichten. Die Akteure werden zu Trägern des Textes, durch welchen sie nicht untereinander kommunizieren, sondern ihre Reden in einem äußeren Kommunikationssystem direkt an die Zuschauer richten.

Felicia Zeller präsentiert in ihren Texten Probleme, mit denen die Deutsche Gesellschaft seit Jahren konfrontiert wird, und hebt mittels der postdramatischen sprachlichen und formalen Stilisierung deren Dringlichkeit hervor. Barbara Herz widmet sich Themen, die in unserer Gesellschaft bisher im öffentlichen Raum nicht ausreichend reflektiert wurden (häusliche Gewalt, Mutterschaft auf der Ebene der sozialen Diskriminierung, Krise der Männlichkeit). Auch deshalb ist die Form ihrer Werke „realistischer“, wenn auch nicht dramatisch, da sie mit dokumentarischen Mitteln versucht, die jeweilige Problematik auf gesellschaftlicher und privater Ebene zunächst zu formulieren.

Diskussionsfragen:

- 1) Wie lässt sich eine dokumentarische Theaterinszenierung mit einem Theatertext vergleichen, bei dessen Entstehung zwar dokumentarische Verfahren zum Einsatz kamen, der jedoch eine deutliche sprachliche und formale Stilisierung im Sinne einer postdramatischen Poetik aufweist?
- 2) Wie unterscheiden sich die Vorstellungen von der familiären und beruflichen Rolle der Frau im heutigen Deutschland (*Gespräche mit Astronauten*) und in Tschechien (*Nur Mütter wissen, worum es im Leben geht*) in der Konzeption der deutschen Autorin Felicia Zeller und der tschechischen Autorin und Regisseurin Barbara Herz?
- 3) Könnte Felicia Zellers Stück *Antrag auf maximale Minimierung von Gewalt* in einem tschechischen Theater aufgeführt werden, wenn sich die Autorin darin vor allem anhand von Fällen sogenannter arrangierter Ehen mit dem Thema häusliche Gewalt auseinandersetzt?

Wie ist mit dem Erbe der Normalisierungszeit umzugehen? Familie und öffentliche Rolle der Frau im Werk von Jaromíra Kolárová

Hana Blažková, ÚČL AV ČR, ÚČLK FF UK Praha

Um die Veränderungen in der Darstellung der Familie in der zeitgenössischen Literatur (im tschechischen Kontext geht es meist um die Literatur nach 1989) feststellen zu können, ist es notwendig zu untersuchen, wie diese Darstellungen in der vorangegangenen Periode funktionierten. Desiderata sind in diesem Zusammenhang v.a. in der Erforschung der sogenannten offiziellen Autorinnen der Normalisierungszeit zu verzeichnen, also Autorinnen, die zwischen 1969 und 1989 im offiziellen, staatlich anerkannten Verlagen publiziert haben. Im Unterschied zur Darstellung dieser Zeitperiode in den journalistischen Texten, wo man von einer einheitlichen Perspektive sprechen kann, die erst in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre zerbricht, soll aufgezeigt werden, dass im Bereich der Literatur offiziell publizierende Autorinnen fast gegensätzliche Positionen zum Thema der Gleichberechtigung der Frau vertreten konnten. Neben dem oft diskutierten konservativen Wandel, der sich durch den Einfluss der konservativen Sexualwissenschaft auch in der Literatur beobachten lässt (insbesondere bei Miroslav Plzák in den Werken von Zdena Frýbová), kann man gleichzeitig Überbleibsel der aktiven sozialistischen Frauenemanzipation vorfinden, die (zumindest einige) Autorinnen nicht aufgeben wollten. Ihr Anteil am öffentlichen Diskurs dieser Zeit ist durch literarische Werke und deren Leserinnen bis heute durchaus präsent.

Ich werde über Jaromíra Kolárová (1919–2006) sprechen, Kommunistin und Stalinistin der Zwischenkriegszeit, die ein Propagandastück über die Prozesse von 1952 schrieb, das nur wenige Monate vor der Verhaftung und Anklage ihres Ehemannes aufgeführt wurde. Aufgrund der damit verbundenen politischen Verfolgung konnte sie in den 1950er Jahren ihre literarische Karriere nicht fortsetzen, kehrte jedoch 1962 in den Literaturbetrieb zurück und wurde während der Normalisierungszeit zu einer der wenigen kanonischen Autorinnen. Sie blieb bis in die 1990er Jahre literarisch aktiv, obwohl sie im literarischen Umfeld (erneut) marginalisiert wurde, und veröffentlichte Mädchenbücher im Erika-Verlag. Ihre Memoiren *Divný čas, divná láska* [*Seltsame Zeit, seltsame Liebe*] erschienen erst nach ihrem Tod. Seit mindestens der zweiten Hälfte der 1970er Jahre konzentriert sich Kolárová in ihren literarischen und publizistischen Texten auf Fragen der Gleichberechtigung der Frau, der Rollenverteilung in der Familie, der Mutterschaft, aber auch der Notwendigkeit der

Präsenz der Frau im öffentlichen Bereich. Ihre Meinung zu Fragen der Frauenemanzipation ist u.a. in ihrem Essay *Pout'za ženskou hrdinkou* [Die Suche nach der weiblichen Helden, 1990] zusammengefasst.

Auf die Frage, warum sie schreibt, antwortet Kolárová 1984:

Es steht außer Frage, dass Frauen eine größere Last an Pflichten und Verantwortung tragen als ihr männliches Gegenüber. Dass auch unsere Frauen, obwohl sie völlig gleichberechtigt sind (oder gerade deshalb?), ein schwereres Leben haben als Männer. Mütterliche Pflichten bremsen und fesseln uns in vielerlei Hinsicht – aber sie freiwillig aufzugeben? Das würde bedeuten, ein unvollständiges, präpariertes Leben zu führen, und ein solches verliert eigentlich seinen Sinn. Denn Mutterschaft bedeutet Bereicherung und Wiedergeburt zugleich... Ich versuche, Frauen in der heutigen komplexen Realität und dem Geflecht zwischenmenschlicher Beziehungen darzustellen. Und ihren Sehnsüchten, Träumen, Leiden und Siegen eine literarische Form zu geben. So, dass sich die Leserinnen in meinen Heldinnen wiedererkennen.

Kolárová betont also die tröstende Funktion der Literatur, was bei kommunistischen Autorinnen nicht ganz typisch ist. Andererseits war für sie der Zweite Weltkrieg eine wichtige Lebenserfahrung, während der das Lesen für sie Flucht aus der Alltagsrealität darstellte. Ihre Prosa, die von der Literaturkritik als „Frauenliteratur“ (sog. rote Bibliothek) bezeichnet wird, bewegt sich tatsächlich an der Grenze zur Populärliteratur. Kolárová bedient sich wohl bewusst dieses Genres, um eine möglichst große Zahl von Leserinnen zu erreichen. In ihren journalistischen Texten tauchen regelmäßig familiäre Bindungen und Beziehungen als Thema auf. Ihre literarischen Texte betrachtet Kolárová als eine ‚künstlerische Erforschung‘, in deren Rahmen sie verschiedene Frauentypen und Konstellationen darstellen kann. Im Gegensatz zu den meisten Texten dieser Zeit schreibt sie den derzeitigen Zerfall der Familien nicht der Unreife der Menschheit zu, sondern betrachtet ihn als eine notwendige Übergangsphase, die sich durch Radikalität der gesellschaftlichen Veränderungen ergibt und als positiv und nützlich zu bewerten ist.

Welche Arten von Heldinnen stellt sie dar? Viele von ihnen beschäftigen sich mit Mutterschaft, einem Thema, das für Kolárová von zentraler Bedeutung ist. In der Buchversion des beliebten Films *Holky z porcelánu* [Porzellanmädchen] (1976), rät eine ältere Vorgesetzte den Mädchen unter anderem davon ab, früh zu heiraten. Der Roman *Chtěla bych ten strom* [Ich möchte diesen Baum] (1984), handelt von der Beziehung zwischen einem älteren Mann und seiner jungen Sekretärin. Sie versucht hier, die Motive beider Partner für eine solche Beziehung zu beleuchten, gibt aber ihrer Geschichte gleichzeitig einen warnenden Charakter. In dem satirischen „kleinen“ tschechischen Horrorfilm *Přežijí muži rok dva tisíce?* [Werden die Männer das Jahr 2000 überleben?] (1982) kritisiert Kolárová die ungleiche Stellung der Frauen in der

Gesellschaft, aber auch eine gewisse Feminisierung der Männlichkeit. Ihre Texte verbindet meist die tröstende Funktion (vgl. Populärliteratur), sie entschärfen Konflikte durch Humor, benennen aber dennoch Probleme, die in der Normalisierungszeit in der Gesellschaft vorhanden waren.

Im Jahr 1989 äußert sich Kolárová im Zusammenhang mit der Vorbereitung des Essays *Pout' za ženskou hrdinkou* [Auf der Suche nach einer weiblichen Helden], (1990), dass sie schon lange vorhatte, einen ähnlichen Text über die Emanzipation der Frauen zu schreiben, da ihr der hektische Lebensstil der heutigen Frauen im Widerspruch zum sozialistischen Lebensstil zu stehen scheint. Der Essay ist ein einzigartiges Dokument der Reflexion über die sozialistische Emanzipation der Frau in den 1980er Jahren. Kolárová bewertet die Erfolge und Misserfolge der sozialistischen Frauenbewegung, vergleicht die Beziehungen zwischen Frauen und Männern und beschreibt das Desinteresse der heutigen Mädchen an der Emanzipation. Sie spricht auch die doppelte Belastung der Frau an, die laut Kolárová der Hauptgrund dafür ist, dass Frauen keine höheren gesellschaftlichen Positionen bekleiden: „Solange die Hausarbeit nicht Aufgabe beider Partner ist, kann sich nichts verbessern. Daraus würde folgen, dass gerade bei Männern die Erziehung zur Elternschaft verstärkt werden sollte.“ Während in der Normalisierungsdenkweise eine starke geschlechtliche Differenzierung und die damit verbundene Aufteilung der sogenannten männlichen und weiblichen Rollen vorherrscht, vertritt Kolárová hier eher einen konstruktivistischen Standpunkt – Geschlechterrollen können beeinflusst werden, insbesondere im Rahmen der Erziehung.

Neben der Erziehung der Männer schlägt sie auch bessere staatliche Dienstleistungen im Bereich der Haushaltsführung vor. Während es laut Kolárová im kapitalistischen System mehr Frauen in Führungspositionen gibt, weil Frauen aus höheren sozialen Schichten dort arme Frauen ausbeuten und sie als Kindermädchen oder Putzfrauen beschäftigen können, könnte dies in einer sozialistischen Gesellschaft ihrer Meinung nach auf legalem Wege gelöst werden, indem Frauen, die sich um Haushalt kümmern, auch Arbeitsrechte wie Sozial- und Krankenversicherung garantiert werden. Dies ist eine konkrete Forderung nach Verbesserung, die zu dieser Zeit allerdings anachronistisch wirkt, da es zum Zeitpunkt der Veröffentlichung des Essays bereits keinen politischen Willen mehr zur Umsetzung solcher Ideen gab.

Kolárová reflektiert hier auch kritisch die Einstellung der jüngsten Generation zur Frauenemanzipation (starke Desillusionierung ist spürbar): „Noch meine Mutter behauptete, dass ein Mann, auch wenn er nur daumengroß ist, für eine Frau Schutz bedeutet und dass eine alleinstehende Frau in der grausamen Welt nicht bestehen kann. Diese Ansicht, gegen die meine Generation gekämpft hat, taucht übrigens bei der jüngsten Generation wieder auf.“ Die junge Generation von Frauen zeichne sich durch eine gewisse Ratlosigkeit aus, die sie dazu veranlasst, frühzeitig Ehe ohne Liebe

einzugetragen, nur um sich aus dem familiären Umfeld zu befreien. Diese Skepsis der jungen Generation von Frauen gegenüber der Emanzipation korreliert bemerkenswert mit einigen demografischen Daten: So liegt beispielsweise das Alter der Erstgebärenden während der Normalisierungszeit deutlich unter dem Alter der Erstgebärenden in den 1950er Jahren (offenbar als Folge der Familienpolitik des Staates, bzw. kann man dies auch als Folge des gesellschaftlichen Traumas von 1968 deuten).

Der melancholische Schluss des Essays, in dem Kolárová das Projekt der Emanzipation der Frau mit der Emanzipation der Menschheit in Verbindung bringt, klingt eher wie ein Abgesang auf den Sozialismus. Er lässt jedoch vermuten, dass Kolárová ihre kommunistischen Ideale auch am Ende ihrer Karriere nicht aufgegeben hat. Obwohl sie viele ihrer Ansichten überdacht und in dieser Zeit deutlich gemacht hat, dass sie weit davon entfernt ist, die Staatsideologie unkritisch zu akzeptieren, wie es der Fall in den 1950er Jahren ist, bleibt ihre Überzeugung konstant. Dennoch schuf sie in ihrem literarischen Texten Heldinnenfiguren, die – gemessen beispielsweise an den Kommentaren in den Datenbanken – bis heute die Leserinnen ansprechen. Aus heutiger Sicht mögen Kolárovás Einstellungen und literarische Texte nicht besonders emanzipiert erscheinen, im Kontext ihrer Zeit war sie jedoch zweifellos eine wichtige Stimme der Frauenemanzipation. Eine Stimme, die durch ihre Leserinnen auch gesellschaftliche Wirkung hatte.

Diskussionsfragen:

- 1) Wie soll man mit diesem Erbe umgehen? Kolárová und einige andere Schriftstellerinnen ihrer Generation profitierten deutlich von der Emanzipation der Frau (Jarmila Loukotková, Valja Stýblová u. a.) und schufen in ihren Werken relativ starke weibliche Heldinnen, die einem breiten Leserpublikum zugänglich waren.
- 2) Kann die Erforschung der aus heutiger Sicht überholten Positionen von sozialistischen Schriftstellerinnen einen Einblick in die damalige Position und Probleme der Frauen vermitteln? Die Themen Familie und Emanzipation der Frauen sind eng mit den damaligen Lebenserfahrungen und -umständen verbunden.
- 3) Wie kann sich die Literaturgeschichtsschreibung diesem Thema annähern? Welche Quellen sind für eine solche Forschung zu relevant? Inwieweit können uns in dieser Hinsicht aktuelle und/oder westliche feministische Theorien, die aus einem anderen kulturellen Kontext stammen, nützlich sein? Wie kann man über verschiedene Formen der Emanzipation der Frau sprechen und schreiben, die sich nicht mit dem feministischen Narrativ überschneiden?

Impulse der Neuen Frauenbewegung der 1970er Jahre für Dekonstruktion von traditionellen Familienkonstellationen und -rollen in der deutschsprachigen Literatur

Renata Cornejo, UJEP Ústí nad Labem

Der Beitrag will – im Hinblick auf die Fragestellung des Projekts – die wichtigsten literarischen Impulse der *Neuen Frauenbewegung* in der BRD markieren, einschließlich der Etablierung des umstrittenen Begriffs *Frauenliteratur*. Im Fokus sollen die Familienkonstellationen stehen, vor allem die Infragestellung bzw. Dekonstruktion der traditionellen Familienrollen. Während die Schweizerin Verna Stefan die Frau-Frau-Beziehung als Möglichkeit für die Selbstbestimmung der Frau und Voraussetzung für ihr neues Körper- und Sprachbewusstsein postuliert (*Häutungen*, 1975), bietet die österreichische Autorin Elfriede Jelinek eine bitterböse Diagnose der patriarchalen, marktwirtschaftlichen bedingten gesellschaftlichen Strukturen (*Die Liebhaberinnen*, 1975), was im Projekt *Entmannung* (1976) von der deutschen Autorin Christa Reinig fortgeführt wird. Es wird des Weiteren skizziert, wie diese Impulse in den 1980er Jahren fort- bzw. weiterentwickelt wurden und gefragt, wie sie in der Gegenwart im deutschsprachigen Kontext resonieren.

Anfang der 1970er Jahre wird die 68er Studentenbewegung durch die sog. Neue Frauenbewegung im öffentlichen Diskurs abgelöst, Frauen radikalisieren sich, gehen auf die Straße, demonstrieren gegen den Abtreibungsparagraphen und für das Recht, über ihren Körper selbst zu bestimmen, gründen Frauenzeitschriften (wie *Emma* oder *Die Schwarze Botin*), bilden Frauengruppen wie z.B. die Westberliner Gruppe *Brot und Rosen*, die 1972 das Frauenhandbuch herausgegeben hat – ein zentrales Dokument der Frauenbewegung. Sie kritisieren die Pille scharf und plädieren für mehr Eigenverantwortung der Frauen im Umgang mit ihrem Körper und ihrer Sexualität und schufen damit ein ganz neues Bewusstsein. Dieser Prozess kulminiert 1975 auch in Literatur mit der Herausgabe von grundlegenden Werken der feministischen Literatur, die nicht nur die Rolle der Frau im Patriarchat aus unterschiedlichen Perspektiven kritisieren, sondern vor allem auch unterschiedliche ästhetische Konzepte und Lösungen bieten – Verena Stefans *Häutungen* und Elfriede Jelineks *Die Liebhaberinnen*, gefolgt 1976 von Christa Reinigs satirischen Roman *Entmannung*. Sehen wir uns diese drei Konzepte bzw. Darstellung der traditionellen Frauenrollen innerhalb des Patriarchats Mitte der 70er Jahre etwas genauer an, mit dem Ziel

innerhalb des Workshops festzustellen, wie sich die damaligen Fragestellungen der feministischen Literatur (häufig auch abwertend „Frauenliteratur“ genannt) entwickelt oder verschoben haben, bzw. ob sie immer noch, wenn auch in abgewandelter Form, nach wie vor auch in der Gegenwartsliteratur vorhanden sind.

1) Die Erzählung *Häutungen* der Schweizer Autorin Verena Stefan, die als „Bibel“ der Neuen Frauenbewegung bezeichnet werden, bietet einerseits ein Identifikationsmodell für die individuelle Selbstfindung einer Frau im Rahmen ihres emanzipatorischen Prozesses. Andererseits erklärt sie, fast programmatisch, den Auszug aus der patriarchalen Männergesellschaft, sprich Separation vom Mann als notwendige Voraussetzung für eine solche Selbstfindung. Die Ich-Erzählerin vollzieht ihre Verwandlung innerhalb von einzelnen ‚Stationen‘, deren Überschriften auf die einzelnen Phasen der Häutung verweisen – vom Leben in einer konventionellen Mann-Frau-Beziehung im Schatten des Mannes („Schattenhaut“) über die Verunsicherung und „Entzugserscheinungen“ nach der Scheidung und „Ausnahmezustände“, die mit der Suche nach einem neuen Körperbewusstsein einhergehen, bis hin zur „Kürbisfrau“, in der die Ich-Erzählerin zu sich (zur neuen Haut) gefunden hat, was durch die Änderung des Namens (aus Veruschka wird Chloe) einen initiatorischen Charakter bekommt. Hier wird deutlich, dass die Autorin auch die Frage der weiblichen Sprachlosigkeit reflektiert, in dem sie nach einer neuen, nicht durch den männlichen Blick geprägte Sprache für den weiblichen Körper sucht und eine Art sprachlicher ‚Entmannung‘ postuliert. Dies fließt auch in die Form des Textes hinein, die die Grenzen zwischen Prosa, Lyrik und Tagebuch aufbricht und alles in einander fließen lässt.

2) *Die Liebhaberinnen* von der österreichischen Autorin Elfriede Jelinek sind dagegen eine erbarmungslose Kritik am patriarchalen System, welches als kapitalistisch definiert wird, da er statt „Liebe“ nur durch „haben“ (Besitz) geprägt ist. Der weibliche Körper wird nur als bloßes Objekt der männlichen Begierde wahrgenommen und als käufliche Ware am Heiratsmarkt verhandelt, in dem Frauen sich als Konkurrentinnen gegenüberstehen. Diejenige, die es begreift (Brigitte) wird dafür mittels Hochzeit mit dem sozialen Aufstieg belohnt. Diejenige, die aus Liebe heiratet und „was aus sich machen will“ (Paula), wird dagegen vernichtet (von der Familie ausgestoßen), da sie sich prostituiert – d.h. ihren Körper, wie die andere auch, verkauft, nur nicht im Rahmen der gesellschaftlichen akzeptierten Konventionen. Der sprichwörtliche „böse Blick“ von Jelinek bietet kein Entkommen, keine Identifikationsmöglichkeit – die eine wird zum Opfer, da sie naiv und dumm ist, die andere handelt schlau und pragmatisch als Komplizin des Systems und trägt zu seinem reibungslosen Funktionieren bei. Der experimentell angelegte Roman (Kleinschreibung, Vorwort und Nachwort als Kommentar zur Binnenerzählung) ist nicht nur durch seine Form (abwechselnde Passagen über die eine oder die andere Frau), sondern auch sprachlich höchst kunstvoll aufgebaut. Jelineks zentrale Aussage

„wenn einer ein schicksal hat, dann ist es ein mann. wenn einer ein schicksal bekommt, dann ist es eine frau“ wird durch Passivkonstruktionen (sie statt „Agens“ als „Patiens“ hervorgehoben, innerhalb der einzelnen Sätze werden syntaktische Brüche einbaut, die das vorher aufgebaute (häufig idealisierte) Bild innerhalb desselben Satzes dekonstruieren (z.B. „frauen als verkäuferinnen, die später selbst verkauft werden“)

3) Die Satire *Entmannung* von der westdeutschen Autorin Christa Reinig erscheint nur ein Jahr später. Die Autorin setzt sich hier in Form von phantastischen, geistreichen Streitgesprächen mit der patriarchalen Kultur auseinander, in der fiktive Gesprächspartner wie z.B. Sigmund Freud oder Mr. Hitchcock auftauchen. Wie der Untertitel verrät – *Die Geschichte Ottos und seiner vier Frauen* – steht im Zentrum eine männliche Figur, Otto Kyra, der herausfinden will, was Frausein bedeutet und ob sich das Geschlechterverhältnis im Laufe der Jahrzehnte bereits verändert hat. Umgeben von vier Frauen beobachtet er, die hier unterschiedlichen Rollen repräsentieren (Geliebte, Mutter, Ehefrau, Karrierefrau) beobachtet er, dass sie alle wissen, dass sie sich verändern müssen, um sich emanzipieren zu können, schaffen es jedoch nicht, ihr Verhalten zu ändern und müssen scheitern. Ein ‚entmanntes‘ Leben im Sinne eines friedlichen Miteinanders von Geschlechtern ist nur in einer Utopie möglich, die als „Theaterstück“ (Dekonstruktion der *Orestie* von Aischylos) inszeniert wird. Der Geschlechterkampf ist nach Reinig also nur auf der Ebene der dichterischen Phantasie lösbar.

Beim Vergleich dieser drei Werke, die zweifelsohne wichtige Impulse für die feministische Diskussion in der Literatur der 70er und auch 80er Jahre im deutschsprachigen Raum boten, wird deutlich, dass sie das patriarchale System mit unterschiedlichem Nachdruck kritisieren und auch durchaus unterschiedliche Lösungen bieten – vom optimistischen Auszug aus der Männergesellschaft, der einen erfolgreichen emanzipatorischen Prozess der Frau einleitet und ihre Selbstfindung dadurch möglich macht über eine bitterböse Schilderung der Marktmechanismen eines im kapitalistischen System strukturell verankerten Patriarchats, aus dem es kein Entkommen gibt, bis hin zum geistreichen Spiel mit archetypischen Frauenrollen (Geliebte, Ehefrau, Mutter), erweitert um die neue Rolle einer modernen berufstätigen Frau, das den Frauen zu tiefe Verinnerlichung der patriarchalen Strukturen und zu wenig Mut zum Aufbruch diagnostiziert und nur in eine utopische Vision mündet.

Diskussionsfragen:

- 1) Es ergibt sich die Frage, ob bzw. inwiefern diese klassischen Frauenrollen und Geschlechterverhältnisse, wie sie insbesondere bei Reinig diskutiert werden, immer noch in der Literatur (deutschsprachigen, aber auch tschechischen)

eine Rolle spielen bzw. neue Aspekte in den Vordergrund gerückt werden oder ob sie bereits obsolet geworden sind.

- 2) Kann man im tschechischen Kontext nach 1990 von einer verspäteten ‚feministischen Welle‘ sprechen, die sich mit dem westlichen feministischen Diskurs auseinandersetzt bzw. einige seiner Impulse weiterführt? Wenn ja, welche Themen stehen im Fokus in Bezug auf die familiären Konstellationen und Gender-Rollen in der tschechischen Gegenwartsliteratur?
- 3) Der Begriff „Frauenliteratur“, der die feministische Literatur der 1970er Jahre qualitativ zu deklassieren versuchte und deswegen viel kritisiert wurde, hat sich dennoch weitgehend etablieren können und fand Eingang in manche Lexika und Literaturgeschichte. Wurde im Kontext der tschechischen Literaturwissenschaft ebenfalls der Begriff Frauenliteratur (ženská literatura) oder eine alternative Bezeichnung diskutiert?

Die Figur der Großmutter und die Ambivalenzen des Gender-Diskurses bei Ondřej Macl und Saša Stanišić

Svetlana Efimova, LMU München

Anlässlich ihres 15-jährigen Jubiläums im Jahr 2024 veröffentlichte die Zeitschrift *GENDER* einen Beitrag von Anne Fleig und Sigrid Nieberle zum aktuellen Stand der Gender Studies. Im Dialog miteinander haben die Forscherinnen auf „eine merkliche Tendenz des Polarisierens und Vereindeutigens (von geschlechtlicher Identität, von ideologischen Positionen, von Identitätsbekenntnissen)“ in der Gesellschaft hingewiesen (59). Jedoch findet sich laut ihnen eine Alternative in der „Literatur, die ihren Leser*innen stets rhetorisch wie ästhetisch motivierte Ambiguitäten zumutet“ (ebd.). Im Unterschied zu „Festschreibungen und Kategorisierungen“ kann die Literatur dynamische „Möglichkeitsräume“ eröffnen, die sich durch „Deutungsoffenheit“ kennzeichnen (61, 62, 67).

In meinem Beitrag fokussiere ich jeweils ein tschechisches und ein deutsches Buch, die sich beide auf ästhetischer und epistemischer Ebene mit den Ambivalenzen des Gender-Diskurses innerhalb der Familie auseinandersetzen. Für *Miluji svou babičku víc než mladé dívky* (2017, wörtlich: „Ich liebe meine Großmutter mehr als junge Mädchen“) erhielt Ondřej Macl 2018 den Jiří Orten-Preis; Saša Stanišićs *Herkunft* (2019) wurde im Erscheinungsjahr mit dem Deutschen Buchpreis ausgezeichnet. Es handelt sich bei beiden Texten um Liebeserklärungen eines Enkels an seine Großmutter sowie um autofiktionale Ich-Narrative einer performativen Identitätssuche. Die konstitutiven Ambivalenzen umfassen in den beiden Texten die Identifikation und Distanzierung der Hauptfiguren zueinander, einen Rückblick auf den Sozialismus sowie die Darstellung des Alterns und der Genderrollen in der Familie.

Ondřej Macl, der nach dem Ende der Tschechoslowakei in einer tschechisch-slowakischen Familie in Böhmen aufgewachsen ist, schreibt über seine slowakische Großmutter. Saša Stanišić, der als Kind einer serbisch-bosnischen Familie während der Jugoslawienkriege nach Deutschland floh, schreibt über seine in Bosnien gebliebene serbische Großmutter. In der Identitätssuche der beiden Ich-Erzähler verkörpert die Großmutter sowohl eine Differenz- als auch eine Identifikationsfigur. Solche Differenzen wie Gender, (aktive) Sprache, Generation und Erfahrungswelt werden ironisch zugespitzt und treten gleichzeitig in den Hintergrund. Beide Texte enthalten Fragmente der „Großmutter-Sprache“ und beide Erzähler teilen bzw. übernehmen die „Großmutter-Erfahrung“:

„Herkunft ist ein Abschied von meiner dementen Großmutter. Während ich Erinnerungen sammle, verliert sie ihre“ (Stanišić, Klappentext); „Meine liebe Babička! Möge das ein Liebesknoten an zwei Enden von ein und derselben Schnur sein: Erinnern und Vergessen. [...] Zur Jugend, die ich mir ausgesucht habe, gehört Einsamkeit genauso wie zum Leben der älteren Leute“ (Macl 2017, S. 16–18 / 2023, S. 11, 13).

Den beiden Ich-Erzählern ist klar, dass die Großmütter auch im Sozialismus nicht von der patriarchalen Rollenverteilung in der Familie befreit wurden: „Dann kam der Sozialismus und diskutierte die Rolle der Frau, und die Frau ging aus der Diskussion nach Hause und hängte die Wäsche auf“ (Stanišić, S. 22), „Za vzestupem feminismu se v případě babičky skrývala leda možnost stát se členkou pracujícího proletariátu“ / „Der aufkommende Feminismus bedeutete in Großmutters Fall lediglich die Möglichkeit, ein Teil des arbeitenden Proletariats zu werden“ (Macl 2017, S. 63 / 2023, S. 60).

Dennoch verkörpert die Großmutter in den beiden Büchern eine bewundernswerte innere Stärke und ist, wie Macl es ausdrückt, eine „vítězka / Siegerin“ (ebd.). Diese Stärke ist jedoch untrennbar von körperlicher Schwäche und Krankheit im Alter: „Der gebrochene Arm von der Farbe reifer Pflaumen“ (Stanišić, S. 288), „Nohy čím dál méně poslušné, fialové, místy otevřené až na kost“ / „Ihre Beine gehorchten immer weniger, waren violett, an manchen Stellen offen bis auf die Knochen“ (Macl 2017, S. 29 / 2023, S. 25). In beiden Büchern geht es um das Verhältnis zwischen den Generationen sowie um das Altern und die widersprüchlichen Auffassungen davon, die Macl bis in die Antike zurückverfolgt: „Ciceronova kulantní obhajoba stáří ve smyslu vyvrcholení života proti stáří-nemoci“ / „Ciceros kulante Verteidigung des Alters im Sinne des Höhepunkts des Lebens gegen das Alter in Verbindung mit Krankheiten“ (2017, 36 / 2023, 32). Somit werden Gender und Familie Teil einer komplexen Gerontopoetik (zu diesem Konzept vgl. Herwig).

Gender-Stereotypen werden dadurch gebrochen, dass sich die beiden Enkel bei der Betreuung der Großmutter engagieren. Dadurch identifizieren sie sich erneut mit der Großmutter, die sie einst als Kinder betreute: „Du deckst sie zu. Hunderte Male hat sie dich zugedeckt, als du ein Kind warst“ (Stanišić, 352), „No a co, že babička pohlídá děti, pomůže v domácnosti, povypráví své vzpomínky. Dost možná přijdou dny, kdy bude bezbrannější než dítě [...]. Tehdy ji miluji nejvíce“ / „Klar, die Großmutter passt auf die Kinder auf, hilft im Haushalt, erzählt von ihren Erinnerungen. Ziemlich sicher werden Zeiten kommen, in denen sie noch hilfloser sein wird als ein Kind [...]. Dann werde ich sie am meisten lieben“ (Macl 2017, S. 45 / 2023, S. 41).

In beiden Büchern wird geschickt zwischen festen Rollenzuschreibungen navigiert, die Macl als einen „Kalten Krieg“ (*studená válka*) und ein Denkmuster aus dem vergangenen Jahrhundert auffasst: „rozdělení světa na dva neprátelské protipóly [...],

muži/ženy [...] vůbec past myslet ve dvojcích“ / „Teilung der Welt in zwei feindliche Pole [...], Männer/Frauen [...], überhaupt die Falle des binären Denkens“ (2017, 27 / 2023, 23). Dem Denkmuster der Ambiguität entspricht die innovative literarische Form beider Texte: Sie sind fragmentarisch aufgebaut und oszillieren zwischen Prosa und Poesie sowie Pathos und Ironie. Im Zeitalter einer neuen Eindeutigkeit, über die Anne Fleig und Sigrid Nieberle 2024 nachgedacht haben, hat diese offene Form eine politische Bedeutung.

„Der Enkel: Statt Authentizität (im autonom-romantischen Sinne) ein *politischer Kampf* um Zusammenhänge mit mehr Perspektive inmitten eines authentischen (spätkapitalistischen) Chaos.

Die Großmutter: Würde er alle Wörter aus dem Kopf schütteln, dann ergäbe das eine Buchstabensuppe“ (Macl 2023, 33).

Diskussionsfragen:

- 1) Wie wird das Verhältnis zwischen den Generationen innerhalb der Familie in der Gegenwartsliteratur dargestellt?
- 2) Wie wird das Thema „Familie“ zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft verortet (Familiengeschichte, zeitgenössische Familie, Familienbildung für die Zukunft)?
- 3) Gibt es feministische Werke von männlichen Autoren der Gegenwart?

Literaturverzeichnis

Fleig, Anne und Nieberle, Sigrid. (2024). „Wo stehen wir? Und wohin gehen wir? Eine E-Mail-Korrespondenz über Feminismus, Literatur und Gender“. *GENDER - Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft*, 16 (3), 2024, 59–72.

<https://doi.org/10.3224/gender.v16i3.05>

Herwig, Henriette. „Literarische Ästhetisierungen des Alter(n)s“. In: *Kulturgerontologie. Konstellationen, Relationen und Distinktionen*. Hg. von Franz Kolland, Vera Gallistl und Viktoria Parisot. Wiesbaden 2021, 433–453.

Macl, Ondřej. *Miluji svou babičku víc než mladé dívky*. Praha 2017.

Macl, Ondřej. *Liebe Babička*. Aus dem Tschechischen von Julia Miesenböck. Köln, Leipzig 2023.

Stanišić, Saša. *Herkunft* [2019]. München 2020.

Institutionalisierung der Gender Studies in Österreich

Susanne Hochreiter, Universität Wien

In diesem Beitrag möchte ich versuchen, zentrale Entwicklungen der Institutionalisierung der Geschlechterforschung in Österreich nachzuzeichnen und dabei die Veränderungen für die germanistische Forschung und Lehre besonders in den Blick nehmen.

Seit die feministische Frauenforschung in den 1980er Jahren auch in Österreich begonnen hat, ist viel geschehen. Die Universitäten und Akademien waren für diese Entwicklung sehr wichtig, auch wenn die Widerstände gegen die neuen Forschungsambitionen damals nicht gering waren. Die ersten feministischen Forscher*innen waren mehrheitlich „externe Lektor*innen“, die meist auch noch mit der autonomen Frauenbewegung verbunden waren.

In weiterer Folge wurden spezielle Gastprofessuren eingerichtet, die ermöglichen, international renommierte feministische Forscher:innen für ein Semester an die Universitäten einzuladen. Mit der Käthe-Leichter-Gastprofessur in Wien und der Aigner-Rollett-Gastprofessur in Graz ist diese Möglichkeit, internationale Expert*innen einzuladen, verstetigt und entsprechend budgetiert.

Wichtige hochschulpolitische Aufgaben im Bereich der Forschung und der Lehre erfüllen zudem jene Stellen an Universitäten, die ebenfalls seit den 1990er Jahren eingerichtet wurden und als „Gender-Referat“ oder „Koordinationsstelle“ für Geschlechterstudien und Gleichstellung, als „Universitätszentrum für Frauen*- und Geschlechterstudien“ benannt und in den Organisationen verankert sind. Deren Aufgaben sind die Förderung und Stärkung der Gender-Forschung sowie die Bewusstseinsbildung Gleichstellung und Diversität unter allen Angehörigen der Universitäten.

Jüngere Entwicklungen in Sachen Institutionalisierung sind ambivalent. Am Beispiel der Universität Wien sehen wir einerseits den Rückbau von seit den 1980er Jahren entwickelten Curricula (wie etwa feministische Medienforschung an der Fakultät für Sozialwissenschaften) sowie zögerliche Nachbesetzungen oder überhaupt neue Widmungen für Stellen, die davor mit Schwerpunkt in der Geschlechterforschung eingerichtet waren. Andererseits gibt es erfolgreiche Forschungsnetzwerke (Forschungsplattformen) und neue Institutionalisierungserfolge: Recht jung ist das 2019 an der Universität Innsbruck eingerichtete Center Interdisziplinäre Geschlechterforschung Innsbruck.

Aspekte:

Germanistik

An den germanistischen Instituten ist die Entwicklung und Verankerung in Kürze so zu skizzieren: Auch hier die Aufbrüche in den 1980er Jahren – vor allem einzelne Lehrende haben hier Impulse gesetzt (dazu zählen u.a. Vorreiterinnen wie Konstanze Fliedl, Christa Gürtler, Hanna Hacker und Ursula Kubes-Hofmann).

Seit den 1990er Jahren gibt es regelmäßige Lehrveranstaltungen und an den meisten germanistischen Instituten sind heute Seminare oder Vorlesungen, die gendertheoretische Perspektiven haben, Teil des Pflichtcurriculums.

Eine gewisse Stagnation lässt sich aber ebenfalls beobachten: Trotz intensiver Bemühungen um die Institutionalisierung der Geschlechterforschung, bleibt das Fach sehr konservativ. Das Lehrangebot als „Seismograf“ für die Entwicklung des Faches selbst zeigt, dass medientheoretische und kulturwissenschaftliche Zugänge intensiv rezipiert wurden, Genderforschung jedoch für die Perspektiven im Fach zum Teil eher randständig geblieben ist. Die meisten Lehrveranstaltungen werden immer noch stark kanonisierten und mehrheitlich männlichen Autoren gewidmet.

Themen und Theorien

An den neuen Namen für solche Stellen, aber auch an den Inhalten von Curricula ist zu erkennen, wie sich Geschlechterforschung als interdisziplinärer Bereich entwickelt hat. Nach der ersten Phase der Frauenforschung, aber auch der Lesben- und Schwulenforschung, die sehr viel historische Grundlagenarbeit geleistet haben (Frauen in der Literaturgeschichte, Editionsarbeit, Frauenrollen in der Literatur, Homosexualität, Bedingungen des Schreibens, Rezeption, Wertung, Kanonkritik etc.) ist seit Anfang der 1990er Jahren ein starker Paradigmenwechsel zu sehen, der in weiterer Folge eine sehr produktive Ausdifferenzierung des Feldes mit sich brachte. Vor allem die Rezeption von Judith Butlers Buch „Gender Trouble“, die die Performativität von Geschlecht argumentierte, brachte zahlreiche neue Forschungsstränge hervor: Intersektionalität, kritische Männlichkeitsforschung, Queer Theory, Postcolonial Studies, schließlich Trans*Studies und Posthuman Gender Studies.

Germanistik, Literatinnen, Literatur

Das Elfriede-Jelinek-Forschungszentrum, das Pia Janke gegründet hat und bis heute leitet, ist ein besonderes Forschungsprojekt, das eine besondere Schnittstelle zwischen der Autorin Elfriede Jelinek, ihren Texten, Forscher*innen und Künstler*innen aus verschiedensten Bereichen darstellt. Mit zahlreichen Publikationen zu Themen wie Macht, Sprache, Ökonomie, die mit Geschlechterdimension verschränkt sind, setzt das Forschungszentrum wichtige Impulse für die Weiterentwicklung auch der literaturwissenschaftlichen Geschlechterforschung in Österreich.

Schließlich bilden auch Preise eine Rolle. Hier sind der 2000 von der Stadt Linz eingerichtete „Marianne von Willemer-Preis“ zu nennen und der 2014 gestiftete Veza-Canetti-Preis der Stadt Wien als sichtbares Zeichen für aktive emanzipatorische Politik, die einerseits an eine wichtige Autorin erinnert und andererseits zeitgenössische Autorinnen würdigt und fördert. In den Jurys sind neben Autor*innen und Verlagsexpert*innen auch Literaturwissenschaftler*innen vertreten.

Halbwertszeit des traditionellen Familienmodells im Industriezeitalter

Eva Klíčová, Brno

Die traditionelle Familie im heutigen Sinne verstehe ich als die kleinste sozioökonomische Einheit, die während der industriellen Revolution entstand. Infolge dieser (insbesondere die Mobilität wegen der Arbeit in die Industriezentren, Bildung und die immer schwächer werdende Macht der Kirche) zerfielen komplexe Familien- und Gemeindemuster, bis schließlich das Ideal einer Kernfamilie übrig blieb. Ihre Ideologie betrachte ich als ein System von drei Konzepten, die sich gegenseitig ergänzen und im Laufe der Zeit (während der Ehe) unterschiedlich gewichtig sind.

Als das erste und kulturell tiefste (jedoch nicht universelle) Konzept sehe ich das freudsche Totem (patriarchalische Macht) und Tabu (Inzest), das auf die Universalität heteronormativer Beziehungen bezogen wird. Dieser Essentialismus der heteronormativen Binärstruktur wird von der zweiten, pragmatischen Ebene der ursprünglich strikt getrennten produktiven (Mann) und reproduktiven (Frau) Arbeit gefolgt. Dies wird im 20. Jahrhundert jedoch radikal komplizierter – durch die Erfahrungen der beiden Weltkriege und die Frauenemanzipation. Die daraus resultierenden wirtschaftlichen Zusammenhänge beeinflussen jedoch auch die heutige Gesellschaft, die immer häufiger eine „singuläre“ Gesellschaft wird. Das dritte Konzept ist historisch das jüngste und betrifft nichts anderes als die Vorstellung von romantischer Liebe (die Klassen, Besitz, Rassen, aber schließlich auch Geschlechter überwindet). Auf diese Vorstellung von romantischer Liebe folgte gewissermaßen die sexuelle Revolution.

Während das Totem und Tabu im Hinblick auf die Beständigkeit der heteronormativen Kernfamilie zusammenziehend wirken, ist die Arbeitsaufteilung weniger eindeutig. Auf der einen Seite hält der Stereotyp die Frauen wirtschaftlich von Männern abhängig, andererseits untergräbt der Universalismus der Menschenrechte und die Emanzipation diese Abhängigkeit. Kurz gesagt, je mehr Frauen erwerbstätig sind, desto höher ist auch die Scheidungsrate. Auf die Lebensdauer der traditionellen Familie wirkt sich die Vorstellung von romantischer Liebe und sexueller Freiheit eindeutig zentrifugal aus. Der bevorzugte Anspruch auf starke Emotionalität, oft verbunden mit dem Sexualleben, führt die Menschen dazu, monogame Beziehungen zu bevorzugen.

Die traditionelle Familie hat sich im 20. Jahrhundert in Wellen sprunghaft verändert, wobei Progression durch regressivere Phasen abgelöst wird (die jedoch niemals so tief gehen, dass sie den „ursprünglichen Zustand“ vollständig rekonstruieren). Heutzutage

wird dieser Prozess durch die digitale Sphäre und Phänomene wie toxische Männlichkeit (Weiblichkeit), Manosphäre, Incels, Tradwives und freiwillige Kinderlosigkeit sowie den ideologischen Gender-Gap verstärkt.

In der Literatur interessiert mich die Familie als „ideologisches Schlachtfeld“ vor allem in den 80er und 90er Jahren, da ich glaube, dass in literarischen Werken wilde Beispiele für sowohl Regression als auch Progression zu finden sind. Familiäre und primär feministische Themen (Männer haben in überwiegender Mehrheit kein Interesse daran, das familiäre Zusammenleben neu zu konzipieren) rücken explosiv in den Vordergrund, begünstigt durch die vagen Vorstellungen vom Westen als einem nachahmenswerten Modell des Kapitalismus. Auf der einen Seite gab es den Traditionalismus in Bezug auf Familienunternehmen und repräsentative Ehefrauen, begleitet von der Vorstellung eines verrückten Feminismus im Westen (Ota Ulč, Josef Škvorecký) sowie auch den Westen als Paradies sexueller Freiheiten (Sexismus in Werbung, Pornografie, Prostitution usw.). Auf der anderen Seite setzten sich jedoch auch feministische Impulse – zwar komplizierter, jedoch in der Nachwendezeit langfristig erfolgreicher – durch.

- Die Normalisierung brachte eine konservative Wende (nach den revolutionären 50er Jahren und einer vorsichtigen Revision der 60er Jahre) hin zu der „bürgerlichen“ Vorstellung von der traditionellen Familie und dem Konsumbewusstsein. Abgesehen von der offiziellen Vorstellung von „Familie als Grundlage des Staates“ beeinflusste jedoch auch die sexuelle Revolution das Leben der Bürger der ČSSR (Jiří Švejda, Vladimír Páral, Frýbová, Berková).
- Die 90er Jahre verschieben auf der einen Seite die konservative Dichotomie von der schönen Frau und dem unternehmungslustigen Mann bis zur vulgären Ebene, auf der anderen Seite brachte die Ära, in der „alles erlaubt ist“, auch die weibliche Stimme verstärkt hervor. Die 90er Jahre bedeuten also eine Mischung aus fast allem, bis zu einem gewissen Extrem. Auf der einen Seite sind es Páral's *Playgirls*, Frýbort's Fortsetzung von *Vekslák*, aber auch *Cvokyně* von Eva Hauserová, Protofeminismus von Carola Bidermannová, aber auch eine neue Beziehungsmoral, sowohl feministisch (Berková) als auch konservativ (Topol). Und auch die Mainstream-Version der „verblasssten Moderne“ – Viewegh oder Nesvadbová.
- Die 90er Jahre brachten die Etablierung einer neuen kulturellen Elite – oft Männer, die in der Normalisierungszeit nicht publizieren konnten. Die Literatur lebte im Wesentlichen im Modell „Totem“, in dem Männer Ambitionen hatten, sich auf die Untergrundszene, das Exil und exklusive Literatur zu beziehen (verzögerte Postmoderne), während die weibliche literarische Stimme (wie man heute sagen würde) „gecancelt“ wird.

Ein anschauliches Dokument dieses literarischen und familiären Konflikts sind die Romane von Lenka Procházková (über ihre Beziehung zu Ludvík Vaculík) und die literarische Antwort von Ludvík Vaculík (*Wie man einen Jungen macht*).

Während in den Nullerjahren der gedämpfte normalisierte „kapitalistische Patriarchat mit beschäftigten Frauen, die Auto fahren können“, siegt, verändert sich die Situation am Ende der 2010er und in den 2020er Jahren. Es tauchen Autorinnen und Texte auf, die globalen Trends folgen und offen „familiäre Probleme“ kommunizieren (Kateřina Rudčenková (Kinderlosigkeit), Klára Vlasáková (Pflege), Marek Torčík (queere Identität), Ema Kausc (queere Identität), David Zábranský (Krise der Männlichkeit)).

Einblicke in das Thema Mutterschaft und Elternschaft im zeitgenössischen tschechischen und deutschen Theater am Beispiel der Stücke von Anna Saavedra, Kathrin Röggla, Yael Ronen/Dimitrij Schaad sowie Lola Arias

Barbora Schnelle, Drama Panorama Berlin

Der Beitrag befasst sich mit dem Stück *Tajná zpráva z planety matek* (Mamma guerilla) [Geheimbericht vom Planeten der Mütter (Mamma guerilla)] mit dem Untertitel *Dramatická esej o mateřství ve všech jeho podobách* [Dramatischer Essay über Mutterschaft in all ihren Formen] von Anna Saavedra, Uraufführung 2012, HaDivadlo Brno, dem Stück *Kinderkriegen 4.0* von Kathrin Röggla (orig. *Kinderkriegen 4.0*), Uraufführung 2022, Schauspiel Dortmund, dem Stück *(R)Evolution* von Yael Ronen und Dimitrij Schaad, Premiere 2020, Thalia Theater Hamburg, und der Performance der in Berlin lebenden argentinischen Regisseurin Lola Arias mit dem Titel *Mother Tongue*, Premiere 2022, Maxim Gorki Theater Berlin. Während Saavedra die Monstrosität der Mutterschaft thematisiert und sie unter anderem als Form der Ausgrenzung von Frauen analysiert, konzentriert sich Röggla auf die Elternschaft als Selbstverwirklichungsprojekt, das Teil des eigenen Ego-Trips wird. Ronen und Schaad stellen Elternschaft als Möglichkeit der technologischen Optimierung künftiger Generationen dar. Lola Arias löst das Thema Elternschaft aus dem heterosexuellen Diskurs und sucht nach egalitären Modellen im Bereich der Familie und Pflege.

Diskussionsfragen:

- 1) Gibt es weitere Beispiele für Werke, die ähnlich wie Saavedra die gesellschaftliche Stellung von Frauen als Mütter feministisch thematisieren und die Unmöglichkeit, alle gesellschaftlich zugeschriebenen Attribute der Mutterschaft und Weiblichkeit zu erfüllen thematisieren (z. B. Kinderbetreuung und berufliche Karriere)?
- 2) Welche Rolle spielen neue Technologien im Bereich der Reproduktion in der Literatur? Gibt es weitere Analysen zu möglichen Entwicklungen, ähnlich wie im Stück von Ronen/Schaad?

- 3) Lola Arias trennt Elternschaft radikal vom heterosexuellen Diskurs und modelliert ihre Formen in einer dokumentarisch anmutenden Performance aus der Perspektive der Geschlechtervielfalt (z. B. ein Transmann, der nicht offiziell als Vater registriert werden kann). Wie geht die tschechische Literatur mit der Aufhebung des heterosexuellen Codes im Bereich der Elternschaft um?

Das Thema Familie in der zeitgenössischen tschechischen Prosa

Alena Šidáková Fialová, ÚČL AV ČR Praha

„Mutterschaft ist heute nahezu zum dominierenden Thema in der Weltliteratur geworden, die sich an Frauen im höchsten produktiven Alter richtet. Philosophisch behandelt wurde es von der Kanadierin Sheila Heti in ihrem autofikationalen Werk *Mutterschaft*, während die Deutsche Verena Kessler in ihrem Roman *Eva* vier unterschiedliche Perspektiven auf das Thema bietet. In den Medien werden weiterhin Berichte über die rekordtiefen Geburtenraten verbreitet.“¹

Das eingangs zitierte stammt aus einer Rezension des Romans *Marta děti nechce* [Marta will keine Kinder], (2024) von Petra Soukupová. Soukupová zählt zu den wenigen Autorinnen, die in jedem ihrer Werke Familienbeziehungen gründlich untersuchen, seien es elterliche, großelterliche oder geschwisterliche Beziehungen. Ihre Popularität hat mehrere Gründe: das Thema, das für einen großen Teil des Publikums, traditionell vor allem Frauen, attraktiv ist; der literarische Stil, der gut zugänglich ist, aber auf einem höheren Niveau als einfache Frauenromane; und auch die Tatsache, dass Soukupová intime, gesellschaftlich relevante Familienfragen anspricht, die aktuell in der Gesellschaft diskutiert werden. In ihrem neuesten Buch geht es um freiwillige Kinderlosigkeit, in früheren Werken reflektiert sie unterschiedliche Ansichten zur Kindererziehung, wachsende Generationenklüfte, die Probleme der Sandwich-Generation, Midlife-Crisis, Patchwork-Familien, Beziehungsburnout, den Verlust eines Kindes, Abtreibung u. v. m. Eine der Rezendentinnen formulierte es wie folgt:

„Ich finde es äußerst wichtig, dass eine Schriftstellerin mit einem so großen Einfluss wie Petra Soukupová solche zum Teil immer noch tabuisierten Themen auf eine subtile Weise behandelt, und noch mehr: Sie gibt ihnen ein menschliches Gesicht.“²

Doch in welchen Kontext fügt sich das neueste Werk von Petra Soukupová ein?

Das Thema Familie ist ein sehr weites Feld, da nahezu die Mehrheit der Protagonisten zeitgenössischer Prosa ihre familiären Beziehungen thematisiert, sei es in der realen, gewünschten oder abgelehnten Form – Partnerschaften, Ehen, oder das eigene Kindheitserlebnis. Um das Thema in der Fülle der zeitgenössischen Literatur ein wenig einzuschränken, werde ich meinen Blick auf die explizite Reflexion der Elternschaft

¹ Čtvrtliková, Kristýna: Petra Soukupová reflektiert eindrucksvoll die weibliche Psyche. *Právo*, Jahrgang 35, 2025, Nr. 5, 7. 1., 11.

² Jamnitzká, Karin: Mein Körper gehört mir. *Tvar*, Jahrgang 36, 2025, Nr. 3, 6. 2., 3.

sowie der Beziehungen zwischen Vätern, Müttern oder anderen Familienmitgliedern zu ihren eigenen oder Stiefkindern richten.

Blickt man auf die früheste tschechische Produktion der Nachwendezeit zurück, so wird deutlich, dass der Haupttrend der tschechischen Prosa der 90er Jahre primär anderen Themen als der Elternschaft gewidmet war: Im Vordergrund stand die Veröffentlichung zuvor unveröffentlichter Literatur, die vor allem von männlichen Autoren stammte und sich mit der Widerstandstätigkeit gegen das Regime und moralischen Dilemmata beschäftigte. Auch in den postmodernen, spielerischen und imaginativen Prosawerken war Elternschaft kein zentrales Thema, ebenso wenig auch in den Werken, die sich mit erotischen oder satirischen Motiven beschäftigten. Romane von Autorinnen thematisierten häufig Partnerschaftsbeziehungen, die eigene Psyche und Möglichkeiten der Selbstverwirklichung (z. B. Brabcová, Berková, Hauserová). Andererseits gab es einige Einzelwerke, die auf autobiografischen Erfahrungen der Autoren beruhten und in denen Elternschaft ein zentrales Thema war.

Tereza Boučková beschäftigte sich kontinuierlich mit dem Thema Elternschaft und kehrte immer wieder zu ihrem eigenen Lebensbruch zurück, der durch die Adoption von zwei Roma-Jungen gekennzeichnet war, wobei ihre Mutterschaft durch die schwierige Beziehung zu ihrem entfremdeten Vater geprägt wurde (*Indiánský běh*, 1990, *Krákorám*, 1998, später *Rok kohouta*, 2008). Große Kontroversen löste der Roman *Jak se dělá chlapec* [Wie macht man einen Jungen] (1995) von Ludvík Vaculík aus. Der autobiografische Held zeugt ein Kind mit seiner Geliebten und reflektiert anschließend sowohl die Entwicklung seiner Beziehung als auch die Geschlechterrollen innerhalb der Familie sowie die Erziehung seines Sohnes. Die Thematisierung der Vaterschaft, nicht nur in Form abstrakter Überlegungen zur Elternrolle und dem spirituellen Erbe, sondern auch durch die Darstellung alltäglicher familiärer Sorgen und Pflichten (die bisher vorwiegend als weibliche Domäne der Erziehung galten), war zu dieser Zeit völlig außergewöhnlich. Man kann spekulieren, inwieweit dies der Absicht diente, ein wichtiges Thema zu reflektieren, oder eher der Notwendigkeit, zu schockieren, originell zu sein und gleichzeitig im Kontext der Zeit das eigene Leben nicht aus den Augen zu verlieren.

Das traditionelle Modell der Reflexion über Vaterschaft und Geschlechterrollen innerhalb der Familie ist wiederum im Roman *Báječná léta pod psa* [*Blendende Jahre für Hunde*] (1992) der frühen 90er Jahre zu finden. Die resolute, aber fürsorgliche Mutter zieht ihre Kinder zusammen mit dem etwas verwirrten Vater auf, wobei sie ständig bemüht ist, mit dem Regime nicht in Konflikt zu geraten und gleichzeitig den Kindern und der Familie das Leben nicht zu sehr zu erschweren. Die Thematisierung des Dilemmas, das für die Mehrheit der Normalisierungsgesellschaft typisch war, machte aus dem Buch ein Bestseller und brachte Michal Viewegh den Status eines Literaturstars.

Ein herausragendes Werk, das Geschlechterrollen und Formen der Mutterschaft reflektiert, ist *Guvernantka* (1997) von Vladimír Macura. Es handelt sich um ein zweistimmig erzählter Roman über das Zusammenleben von Ladislav Čelakovský und Bohuslava Rajská in Breslau, in dem, insbesondere in den Passagen der Erzählerin, die Auseinandersetzung zwischen den Mutterpflichten gegenüber eigenen und fremden Kindern und dem Wunsch nach Selbstverwirklichung sowie der Unmöglichkeit, sich aus diesen traditionellen Geschlechterrollen zu befreien, reflektiert wird.

Im neuen Jahrtausend sind erneut mehrere bedeutende Prosawerke erschienen, die sich ganz auf das Thema Familie und Elternschaft konzentrieren. Dies hängt unter anderem mit der schnell wachsenden Zahl debütierender Autorinnen zusammen. Exotische Kulissen der traditionellen Mongolei, in der mehrere Frauengenerationen ihre Kinder aufziehen, finden sich im Roman *Paměť mojí babičce* [Das Gedächtnis meiner Großmutter] von Petra Hůlová. Männer stellen hier eher eine Komplikation dar, sie sind Auslöser von Problemen, während die Last der familiären Sorgen bei der Kinderbetreuung und der Erfüllung konventioneller Geschlechterrollen auf den Schultern der Frauen liegt.

Eine ähnliche Rolle spielen Männer – überwiegend Alkoholiker und Gewalttäter – in einem anderen traditionellen Umfeld, den Weißen Karpaten Mitte des 20. Jahrhunderts, in dem Erzählband *Želary* von Květa Legátová, einer Autorin der ältesten Generation. Die isolierte Welt armer Bergdörfer am Rande der Zivilisation zeigt erneut die Unbeugsamkeit und Stärke der Frauen (und damit auch das harte Leben ihrer Kinder), die oft um das bloße Überleben kämpfen.

Eine männliche Reflexion des Familienlebens und der elterlichen Rollen erschien nur vereinzelt, wie etwa in den Werken *Zeptej se taty* [Frag den Vater], (2010), von Jan Balabán oder *O rodičích a dětech* [Über Eltern und Kinder], (2002), von Emil Hakl. Hier handelt es sich um erwachsene Protagonisten, die ihre eigene Kindheit und Elternschaft distanziert reflektieren – in nachdenklicher, lyrischer oder humorvoller Manier. Sie erzählen alte Geschichten, analysieren vergangene Schuld, Dilemmata oder Pläne für die Zukunft – konkrete, praktische Probleme, die mit der Fürsorge für andere und mit der physischen sowie psychischen Belastung durch die Elternschaft, thematisieren sie hingegen kaum.

In der Literatur des neuen Jahrtausends, in der der traditionelle realistische Roman, der zeitgeschichtliche Brüche und totalitäre Regime thematisiert, an Beliebtheit gewonnen hat, begegnen wir häufiger dem Genre der Familiensaga – in generationsübergreifenden Erzählungen dürfen familiäre Beziehungen logischerweise nicht fehlen, stehen hier jedoch oft im Bezug zur Außenwelt, also dazu, wie Schicksalsschläge und sogenannte „große Geschichte“ auf die Familie einwirken. Während im ersten Jahrzehnt eher Männer Romane schrieben, die stärker gesellschaftskritisch orientiert waren oder das Bild der Familie als funktionierende Einheit thematisierten, die gegen äußere Bedingungen und Ideologien bestehen kann

(z. B. *Der Großvater* von Novák, 2007; *Vom Patriarchat längst vergangener Ruhm* von Brycz, 2003; *Steiner oder Was wir taten* von Fahrner, 2002), nahm im zweiten Jahrzehnt die Beliebtheit gesellschaftshistorischer Romane von Frauen mit weiblichen Protagonistinnen zu.

Diese Frauen tragen nicht nur die Last der großen Geschichte, sondern kümmern sich vor allem um die Familie, für die sie leiden und sich opfern müssen – nicht nur, weil es die traditionellen Geschlechterrollen verlangen, sondern weil irgendjemand die Familie retten muss, und man sich auf die Männer, die in der politischen Außenwelt der „männlichen“ Pflichten verloren gehen, nicht verlassen kann. Solche Frauen erdulden das Unrecht der großen Geschichte: *Hana* (2018) von Mornštajnová, Dora Idesová aus *Žítkovské bohyně* [Die Göttinnen von Žítková], (2012), von Tučková, die Bergarbeiterfrauen in *Šikmý kostel* [Schiefe Kirche], Bände 1–3, 2020, 2021, 2024) von Karin Lednická und viele andere. Weniger beachtet, aber von umso größerem künstlerischen Wert ist das kleinere Prosawerk *Hagibor* (2014) von Milena Slavická, in dem sich drei Generationen von Frauen mit dem Trauma der Emigration auseinandersetzen, die zur Trennung von Mutter und Tochter führte.

Aktuelle Probleme der Elternschaft lassen sich in zahlreichen Büchern der eingangs erwähnten Petra Soukupová finden (*K moři* [Zum Meer], 2007; *Pod sněhem* [Unter dem Schnee], 2015; *Nejlepší pro všechny* [Das Beste für alle], 2017 u. a.), aber auch in der intimeren Prosa von Jana Šramková, *Zázemí* [Hinterland] (2013), in der das Erwachsenwerden einer jungen Frau durch ihre Mutterschaft und Erinnerungen an die Großmutter reflektiert wird. Mit bestimmten Stereotypen arbeiten die beim Lesepublikum erfolgreichen Bücher von Viktorie Hanišová, die sich auf das Thema Adoption (*Anežka*, 2015) oder auf familiäre Pathologien wie sexuellen Missbrauch (*Houbařka* [Die Pilzsammlerin], 2018) konzentrieren. Solche Themen tauchen auch in Romanen bekannter Bestsellerautorinnen auf, etwa bei Petra Dvořáková (*Pláňata*, 2023) oder Alena Mornštajnová (*Les v domě* [Wald im Haus] 2023), stets verbunden mit dem Bild einer dysfunktionalen Familie.

Eine eigenwillige Erscheinung der tschechischen Prozaszene ist Petra Hůlová, die sich in den Romanen *Zlodějka mého tátý* [Die Diebin meines Vaters] (2019), *Macocha* [Stiefmutter] (2014), und *Nejvyšší karta* [Die höchste Karte] (2023) mit Themen wie Scheidung, Stiefeltern, weiblichem Alkoholismus und der Generationenklüft zwischen Mutter und Tochter auseinandersetzt, die jeweils eine unterschiedliche Wahrnehmung manipulativer Beziehungen haben.

In den neuesten Veröffentlichungen lässt sich ein wachsender Trend der männlichen Reflexion von Elternschaft beobachten. Der Protagonist des autofiktionalen Romans *Rozložíš paměť* [Du wirst das Gedächtnis zerlegen] (2023) von Marek Torčík beschreibt seine komplizierte Kindheit und Jugend mit einem dysfunktionalen Vater. Er erinnert sich dabei auch an das Verhalten seiner Mutter, ihre Beziehung zu ihrem

Kind und ihren eigenen Eltern und findet im Rückblick Verständnis für diese komplizierten Verhältnisse.

Eine rein elterliche Perspektive nimmt der Erzähler der Novelle *Flora* (2024) von Jonáš Zbořil ein – eine dystopische Erzählung mit einem phantastisch-gruseligen „Otesánek“-Motiv – sowie der Protagonist des tagebuchartigen autofikionalen Romans *Jú a hele* (2024) von David Zábranský. Beide Hauptfiguren sind frischgebackene Väter, für die die Entwicklung einer Beziehung zum Kind eine unumstößliche Tatsache darstellt, der sie mit offener Verlengtheit und innerer Verunsicherung begegnen.

Es bleibt abzuwarten, ob der Trend zum aktiven Vatersein und dessen literarischer Reflexion – bislang vor allem in Blogs und auf sozialen Netzwerken populär – auch für weitere Autorinnen und Autoren attraktiv sein wird und wie sich das Bild der Frau und weiblicher Themen im Zusammenhang mit der aktuellen Auseinandersetzung mit neuen Formen von Männlichkeit weiter verändern wird.

Der Roman *Halbe Leben* von Susanne Gregor: Indikator für die Erweiterung der Teilhabe an dem literarischen Markt oder für ein gesellschaftliches Bewusstsein über Pflegearbeit?

Karin S. Wozonig, Universität Wien

Susanne Gregor liefert mit ihrem Roman *Halbe Leben* (2025, zur Zeit auch als Inszenierung des Wiener Volkstheaters zu sehen) eine literarische Darstellung der Lebensrealität einer Pflegekraft. Der Inhalt kurz zusammengefasst: Klara und Jakob stellen Paulína als Vierundzwanzigstundenbetreuerin für ihre Mutter bzw. Schwiegermutter Irene ein, die nach einem Schlaganfall nicht mehr allein leben kann und die deshalb bei ihnen und ihrer elfjährigen Tochter Ada wohnt. Klara macht Karriere in einem Architekturbüro, Jakob ist ein mäßig erfolgreicher freischaffender Fotokünstler. Paulína lebt von ihrem Mann getrennt, war früher Krankenschwester und das ist ihr erster Job für eine Agentur, die slowakische Pflegekräfte nach Österreich vermittelt. Paulína hat zwei Söhne im Teenageralter, die während ihrer zweiwöchigen Abwesenheit, dem üblichen Arbeitsrhythmus der Betreuerinnen, bei ihrer Schwiegermutter leben. In den beiden anderen Wochen wird Irene von einem Pfleger, Radek, betreut. In dem Roman treffen zwei Welten aufeinander: Ein gutschuldetes Ehepaar in der österreichischen Provinz und eine alleinerziehende Mutter aus der Slowakei, die ihren Söhnen mehr bieten möchte und dafür Pflegearbeit im Ausland verrichtet. Das „halbe Leben“ im Titel bezieht sich vordergründig auf die Zerrissenheit Paulínas, die ihre Söhne vermisst und die vieles in deren Leben verpasst, während sie Irene betreut. Aber auch im Leben des Ehepaars scheint eine Lücke zu herrschen, sie nötigen der Pflegerin eine ungleiche Freundschaft auf. Und Irene verliert nach ihrem Schlaganfall ihre Beweglichkeit und ihre Autonomie, auch sie auf ein halbes Leben reduziert.

Die beiden Frauenfiguren, die sich hier gegenüberstehen, hadern mit der Vereinbarkeit von Beruf und Carearbeit auf ganz unterschiedliche Art. Gregor stellt die seelischen Folgen aber als Parallelen dar, die die äußerliche Differenz nicht glättet, sondern noch stärker konturiert. Die Kritik liest den Roman einerseits als Porträt unserer Gesellschaft, in der die Betreuung von Familienmitgliedern nicht mehr in der Familie erfolgt, sondern ausgelagert werden kann. Andererseits wird „Halbe Leben“ als psychologische Darstellung des inneren Konflikts der slowakischen Pflegerin aufgefasst. Dass dieser Figur von einer Rezensentin (Stephanie von Oppen in

Deutschlandfunk Kultur) Hass auf ihre Arbeitgeber zugeschrieben wird, zeigt, dass die Konstruktion der Geschichte aufgeht: Gregor beginnt den Roman mit dem Tod Klaras, die im Beisein von Paulína beim Wandern abstürzt. Bis zum Ende bleibt der Vorgang nicht ganz geklärt. Jan Wiele, Rezensent der Frankfurter Allgemeine Zeitung, sieht auch eine gelungene „entlarvende“ Darstellung der Herablassung des österreichischen Paars gegenüber Paulína.

Nicht bemerkt wird von der Kritik bisher, dass die stereotypen Geschlechterrollen hier durch die Tätigkeiten der Männer durchbrochen werden und sich eine doppelte Gefangenschaft der Frauen in der Carearbeit durch die männliche (stillschweigende) Verweigerung ergibt. Obwohl Jakob offensichtlich vom Einkommen seiner Frau lebt und keiner geregelten Arbeit nachgeht, übernimmt er nicht Irenes Betreuung. Der Pfleger Radek verwahrt sich anders als Paulína gegen Zusatzdienste und außervertragliche Leistungen. Die beiden männlichen Figuren erfüllen keine klassischen männlichen Rollen, ohne sich Pflichten aus der weiblich konnotierten Lebenssphäre aufzuerlegen. Die Karrierefrau Klara hingegen muss mindestens so viel arbeiten wie ihre männlichen Kollegen, um zu kompensieren, dass sie im männlich konnotierten Feld der Architektur und des Baus als Frau „eigentlich“ nicht am Platz ist. Die Krankenschwester beziehungsweise Pflegerin Paulína hat zwar einen weiblich konnotierten Beruf, muss aber nach der Trennung von ihrem Mann für ihre beiden Kinder auch den Vater ersetzen, und zwar emotional und materiell.

Dieser Roman mit seiner Geschlechterkonstellation rund um formale und informelle Zuständigkeiten im Familienverband wirft mehrere produktions- und rezeptionsästhetische **Fragen** auf, von denen hier nur drei **zur Diskussion** gestellt werden sollen:

- 1) Spiegelt die Tatsache, dass die ausländische Pflegekraft zu einer „literaturfähigen“ Figur wird, eine geänderte gesellschaftliche Wahrnehmung wider?
- 2) Kritisiert der Roman auf individueller Ebene materielle und genderbedingte Machtgefälle und werden diese durch die (psychologisch genau dargestellte) Fremdheitserfahrung verstärkt?
- 3) Bringt die literarische Teilhabe von neuen Stimmen wie der von Susanne Gregor, geboren 1981 in Žilina, einen neuen Sozialroman (nach der Tradition des Gesellschaftsromans im neunzehnten Jahrhundert) hervor?

PROGRAM 1/2

9:15 přivítání, představení cílů projektu a workshopu / Begrüßung, Vorstellung der Projekt- und Workshopziele (Zuzana Augustová, Lucie Antošíková, Renata Cornejo)

9:30 Renata Cornejo (*UJEP, Ústí nad Labem*)
Impulse der Neuen Frauenbewegung der 1970er Jahre für Dekonstruktion von traditionellen Familienkonstellationen und -rollen in der deutschsprachigen Literatur

9:45 Susanne Hochreiter (*Institut für Germanistik, Universität Wien*)
Institutionalisierung der Gender Studies in Österreich

10:15–10:30 přestávka / Kaffeepause

11:00 Alena Fialová (*ÚČL AV ČR, Praha*)
Téma rodiny v současné české próze

11:15 Eva Klíčová (*Brno*)
Poločas rozpadu tradiční rodiny

11:30 Libuše Heczková (*UK, Praha*)
Osamělost, násilí a láska? Čím je rodina v literatuře dnešní doby?

12:15–13:30 oběd / Mittagspause

13:30 Hana Blažková (*ÚČL AV ČR, Praha*)
Komunistická kritika „normalizační rodiny“ z pera Jaromíry Kolárové

13:45 Lucie Antošíková (*ÚČL AV ČR, Brno*)
Náruč mateřské lásky. Děti nedostupných rodičů v české současné literatuře

14:15–14:30 přestávka / Kaffeepause

14:30 Karin Wozonig (*Universität Wien*)
Love and Care: Betreuungsarbeit abseits der Rollenklischees in der österreichischen Gegenwartsliteratur

PROGRAM 2/2

14:45 Svetlana Efimova (*LMU München*)

Die Figur der Großmutter und die Ambivalenzen des Gender-Diskurses bei Ondřej Macl und Saša Stanišić

15:15–16:00 přestávka / Kaffeepause

16:00 Zuzana Augustová (*ÚČL AV ČR, Praha*)

Téma rodiny a genderových vztahů v divadelních hrách Felicie Zeller ve srovnání s genderovou problematikou v dokumentárních inscenacích české režisérky a autorky Barbary Herz

16:15 Barbora Schnelle (*Drama Panorama, Berlin*)

Náhled na téma mateřství a rodičovství v české a německé současné hře na příkladu her Anny Saavedry, Kathrin Röggla, dvojice Yael Ronen a Dimitrij Schaad a Loly Arias

16:45 shrnutí podnětů, závěrečná diskuze, výhled / Zusammenfassung, Diskussion, Ausblick (Zuzana Augustová, Lucie Antošíková, Renata Cornejo)

18:00 společná večeře / gemeinsames Abendessen

Restaurace Kolkovna,
V Kolkovně 910/8, 110 00 Staré Město